

Städtebilder aus dem sagenumwobenen Rheinlande.



Am Rheingau

Rhein und Sonne! Wein und Sonne!
 Durch sonnige Rebengänge wandern wir an den Ufern des Stromes dahin: der gepriesene Rheingau lacht mit seiner Weinfülle uns entgegen. Wie leicht schon zur Metzerzeit wurde dieses Land in einen Rebengarten verwandelt. Seit Alters führt es seinen inhaltswollen Namen, der es so innig mit dem Rheine verknüpft. Von allen Wäldern am stolzen Strom wurde nur einer nach diesem benannt, der Rheingau, der auf der rechten Seite des Rheintales bis nach dem rechten Ufer des Rheins reicht. Die Weinfelder dieses Landes sind so reichlich, daß sie alle Weinstädter noch nicht umfassen. Ursprünglich war es ein sonniges Gebiet, das 961 und 983 von den Ottonen an Mainz überlassen wurde. Ein bis zur Unberührbarkeit verordnete Kaiser Barbarossa umgab daselbst damals ein Schloss, das eine Festung war. Den heutigen Umfang erhielt der Weinbau im dreizehnten Jahrhundert. Viele Jahrhunderte hindurch ist nun schon der Weinbau im Rheingau die Quelle des Wohlstandes. Vorübergehend kamen Araber, in denen die Einfälle aus dem Osten zu nützen ließen. So wurde das Reichthum der zahlreichen kleinen Herrschaften in Deutschland ungenügend; denn die Fürstentümer waren früher

die besten Abschweifungen. Daß damals die Rheinländer ihren herrlichen Wein selbst trinken mußten, war an sich ja eine schöne Sache; aber die Laster der Nationen dabei lernt, und der Kopf wurde hüftig. In unserer Zeit hat der wachsende Wohlstand den Rheinländer seinen neuen, zahlreicheren Kunden gebracht.
 In seinen ewigen Phantasien im Bremer Rathshaus" läßt Wilhelm Hauff den Nachbarn erzählen, wie einst die Reben von Karl dem Großen in den Rheingau verpflanzt wurden:
 „Hal“ rief Johannes feurigen Muthes, „diese Reben wären auch werth, Wasser aus dem Rhein zu fassen statt des Rebenslutes seiner Hügel, wenn sie den Namen des Mannes vergessen hätten, der zuerst die Reben pflanzte im Rheingau. Zeit, ihr trauten Gesellen und Apffel, folgt an, unser herrlicher Stammvater lebe, es lebe Kaiser Karl der Große!“
 Die Römer klangen, aber Bacchus sprach: „Ja, es war eine schöne, herrliche Zeit, und ich freue mich ihrer wie vor tausend Jahren. Wo jetzt die wunderbaren Weinberge stehen vom Ufer bis hin auf an die Klüden der Berge, und hinauf und hinab im Rheintal Traube an Traube sich schlingt, da lag sonst wüster, düsterer Wald. Da schaute einst Kaiser Karl aus seiner Burg in Angelnheim an den Bergen hin, er sah, wie die Sonne schon im März so warm diese Hügel beglückte und den Schnee hinobrolle in den Rhein, wie so früh die Bäume dort sich belaubten und das junge Gras dem Frühling vorzuleute aus der Erde. Da erwachte

in ihm der Gedanke, Wein zu pflanzen, wo sonst der Wald lag.
 Und ein geschäftiges Leben regte sich im Rheingau bei Angelnheim, der Wald verschwand, und die Erde war bereit, den Weinstock aufzunehmen. Da schickte er Männer nach Ungarn und Spanien, nach Italien und Burgund, nach der Champagne und nach Lothringen, und ließ Reben herbeibringen und setzte die Reiser in der Erde.
 Da freute sich mein Herz, daß er mein Reich ausbreitete im deutschen Lande, und als dort die ersten Reben blühten, zog ich ein im Rheingau mit glänzendem Gefolge; wir lagerten auf den Hügel und schafften die Reben aus der Erde und pflanzten in den Klüden, und meine Diener breiteten die zarten Rebe aus und fingen den Frühlingsschau auf, daß er den Reben nicht schade; sie kriegten hinauf und brachten warme Sonnenstrahlen nieder, die sie sorgsam um die kleinen Reiser gossen, schöpften Wasser im grünen Rhein und trankten die garten Wurzel und Wälder. Und als im Herbst das erste garle Kind des Rheingaus in der Wiege lag, da hielten wir ein großes Fest und luden alle Elemente der Welt ein. Und sie brachten süßliche Geschenke und legten sie dem Rebenlein als Angebinde in die Wiege. Das Feuer legte seine Hand auf des Kindes Augen und sprach: Du sollst mein Reichen an dir tragen ewiglich; ein reines, mildes Feuer soll in dir wohnen und dich werth machen vor allen andern. Und die Luft in zartem, goldenem Gewande kam heran, legte ihre Hand auf des Kindes Haupt und sprach:

Gart und nicht sei keine Farbe, wie der goldene Saum des Morgens auf den Hügel, wie das goldene Haar der schönen Frauen im Rheingau. Und das Wasser rauschte heran in silbernen Kleidern, blühte sich auf das Kind und sprach: Ich will deinen Wurzeln immer nahe sein, daß dein Geschlecht ewig grüne und blühe und sich ausbreite, so weit mein Rheinstrom reicht. Aber die Erde kam und küßte das Rebenlein auf den Mund und wehte es an mit süßem Atem. Die Wohlgerüche meiner Kräuter, sprach sie, die herrlichen Düfte meiner Blumen habe ich für dich gesammelt zum Angebinde. Die süßlichsten Salben aus Ambra und Myrrhen werden gering sein gegen deine Düfte, und deine süßlichen Trichter wird man nach der Königin der Blumen heißen — die Reben.
 So sprachen die Elemente; wie aber jubelten über die herrlichen Gaben, schmälend das Rebenlein mit süßem Weinaus und schickten es dem Kaiser in die Burg. Und er baute über die Herrlichkeit des Rebenkindes, hat es fortan gehegt und gepflegt und die Rebe am Rhein seinen herrlichsten Schätzen gleich geachtet.

Wie glüht er im Glase!
 Wie stammt er so hoch!
 Gefährlichem Lapsale
 Vergleichen ich kein Wohl!
 Und Dülfe entschwanden
 Ihm Muth und Fein.
 Gott schütze die Reben
 Am sonnigen Rhein!

Durchstauft uns sein Feuer,
 So schmilzt unser Sinn
 Für auch nur getreuer,
 Ihr Wägelchen, dahin!
 Ihr Schwärmen von Rosen,
 Von Minnen und Frein!
 Gott schütze die Reben
 Am sonnigen Rhein!

Die Wanderung durch die Rebengänge des Rheingaus ist, da das Herz von vornherein schon so froh gestimmt ist, etwas gar Schönes. Sonntag, meist schattensich ist zwar der Weg, der uns über Raenthal nach dem lieblich am Rhein gelegenen Städtchen Ertville oder Ertel, von dort über Erbach am Marobrunnen vorbei nach Dautenheim führt. — Dann wandern wir wieder landeinwärts nach der einst so berühmten Benediktinerabtei Eberbach, wo wir uns in dem schönen Refektorium, dem früheren Refektorium, der weinländigen Mönche erinnern, weiter über Hagenau an die Schlucht Rottbach vorbei nach Schloss Johannisberg, wo der König der Reben und der Wein der Reben gegossen wird, und schließlich über Steinhelm, wo sich die königliche Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau befindet, nach dem weinberühmten Städt-

chen D. besheim. Oestrich und Winkel, nicht weniger bekannte Weinorte, liegen hier bei dieser Wanderung abwärts am Rheine liegen. Wohlgepflegte Weinberge schaute überall unser Auge, und berühmte Namen klangen an unser Ohr, die ein Gefühl der Hoheit dieses Landes in uns weckten.
 Wenn die Abendsonne die Hügel vergoldet, und die Glocken so vieler Kirchthürme Feierabend läuten, der Rhein sich mit köstlichen Lustfahrenden oder Heimkehrer belebt, weihen die buntgekleideten Schnitter noch gern auf dem Felde, denn sie wissen wohl, was sie binden. Ein andermal bevöltert ein Jahrmarkt die Straße, eine Prozession zieht mit flatternden Fahnen durch das Gemüth, die Berge und Saaten Gediegen zu erschauen.
 Oder wenn in der Weinsäule sich alles geschäftig regt, Häßer und Bitten hin und wieder fahren, in guten Tagen mit Must in die Berge gezogen wird, wo die fröhlichen Winger am Werk sind, und aus dem salben Rebenlaub die alten Volkweisen schallen: „Es kann ja nichts Schöneres erströmen“, oder: „Es waren drei Junggefallen“, wenn dann unerwartet eine Wolke den rasen Schatz zu öffnen droht, die Delfeste lachen, doch ohne Schadenfreude, mit Reßeln und Schloßtern Reihens nehmen, während die Besten rathlos hin- und herlaufen und das liebe Gut vor dem überflüssigen Segen nicht zu bergen wissen; solche Momente mag der Künstler gern festhalten.
 Zum Abschluß freudegt der gastfreie

Weinbauer im Rheingau seinem Gaste, gern nicht weniger bekannte Weinorte, liegen hier bei dieser Wanderung abwärts am Rheine liegen. Wohlgepflegte Weinberge schaute überall unser Auge, und berühmte Namen klangen an unser Ohr, die ein Gefühl der Hoheit dieses Landes in uns weckten.
 Als Anno elf getelert war, unbeschadet noch die Sonne heiß und klar.
 Die Sonne schien so klar und heiß, Vor seiner Thüre mein' ein Kreis.
 Hielt in der Hand ein Glas mit Wein Und helle Thränen tropfen drein.
 „Was weinst du, guter alter Mann, Hat die ein Feind zu nah gethan?“
 „Du hast gethan mit mir kein Feind: Ich weine, weil die Sonne scheint.“
 „Wie sprichst du kindisch, unbedacht: Wer weint denn, weil die Sonne leuchtet?“
 „Auch weint' ich, weil der Wein so gut; Gar köstlich schmeckt dies Traubenlud.“
 „So bist du, Alter, nicht bei Trost: Wer weint gutem Wein erschöpf?“
 Um guten Wein und Sonnenschein Soll man von Herzen fröhlich sein.“
 Darauf der Alte schluchzend spricht: „Das, lieber Herr, versteht Ihr nicht.“
 „Wie würd' erst dieser Wein so gut, Wenn er noch hing' in solcher Quast?“
 „Daß wir zu früh gelassen han, Darüber weint' ich alter Mann.“
 Ein edler Wein wuchs Anno elf: Daß Gott uns bald an besten heft!

Das neue Geld.

See Greenspoon findet es weder schön noch praktisch.
 Gut Schabbes Herr Redakteur!
 Der Leopold Larnowitzer ist gewesen vorgeladen vor Gericht; es war das erste Mal, daß er das Recht der Ehre ohne zu machen weitere Umständen, ihn er gegangen zu gehen los auf dem Tisch, wo sich der Herr Richter, hat angesetzt das grüne Ländchen, das mit dem Finger, hat gesiegt, um hat gefogt in e wegnerfenden Ton: „Tinne!“
 „Um so erlaubt ich mer heil, zu bemerken mit bester Betonung: „Tinne!“ Wissen Sie effischer zu anderten Kundend? Au, ich oder auch nicht.
 Was das ist „Tinne?“ Au, wenns wollen gebrauchen e jaines Wort davor, wenns das befehlen mit „Ausfuß“, wenns aber wollen sein beilich um ohne Ausfuß missense sagen „Drea“. Weiden mer schon bei dem sehr auteffenden Wort „Tinne“.

Wozu ich red? Speh, wozu soll ich reden, wenn unsere Regierung hat gegeben reus neues Geld? Soll ich da reden vom Einfluß vom Mund auf der Erd? Oder von der Unsterblichkeit von e Waisfater? Ich red natürlich von dem neuen Geld, um ich halt das, wie gesagt, vor „Tinne!“
 Cogar sehr!
 Geld! Geld! Es ist nor e fünf Centis-Etück, was eigentlich ist mehr e schlechte Entschuldigung vor Geld, aber doch nor als Fingelnas; wenn mer's hat im Großen, ist es grad so gut Geld wie das Andere. Aber davon wollen mer heit nicht reden. Gabente sich schon genauer angesehen das neue Geld?
 Gaiht e Rißches! Se wissen doch was das meint! Riß! Au ich werd Ihnen nächstens noch missen geben Untereicht in der beilichigen Sprach. So was . . . e Mensch, wo nicht weis, was Rißches beudet. Um so was ist Redakteur von e beilichige Zeitung. Au Rißches ist jowiel wie Boshheit um nit nor d a s, es ist ganz besonders e Boshheit gegen unsere Zeit, um eben barum sag ich von dem neuen Rißel: hoiht e Rißches!
 Sehense sich's doch emol genauer an. Borne ist eppes e Indjaner. . . e Indjaner sag ich Ihnen, wofu kann haben gestanden Modell der Jaintel Rabbino-witsch von der Wiltington Street. De Indjaner haben doch überhaupt schon e Unähnlichkeit mit unsere Zeit: de Nos . . . um dann de Peiltes, de Ophelischen . . . um dann gewisse Naturtaute; haben effischer de Indjaner nicht geschrien, wenns

haben gesehen eppes, was ihnen hat nicht gefallen. „Hi-oi-oi-oi-oi!“
 Au um dann: Se werden eich sein im Zweifel über de Maß von e Mann, wo heitst „Morgens“ — worum sollente e dann sein über de Herran Rothschute! Allerdings haben die Indjaner auch manche Neigungen, wo mit nicht theilen: sie haben ihre Feinde abgezogen denn e Stalp, was war gewesen e Vohheit um e Gemeinheit. . . was werd schon haben gebracht e so e Stalp! Um wenn schon, denn schon: wozu haben ihnen nicht gleich gezogen das ganze Feil über de Ohren?
 Se haben gehabt e besondere Vorlieb vor dem Feindwasser — das ist e Gedächtnis, wo ich kann verstehen nor zur Hälfte; de zweite Hälfte ist mir wahrhaftig ganz unbegreiflich.
 Außerdem sunfense gelaufen erum mit Federn im Haar. . . hoiht e Grummad. Schon mochten mir aufsehen, wenn mir werden laufen erum mit Federn in der Haar. Nicht gedanken gedacht zu werden!
 Wenn mer aber nicht gefallt das neue Geld einerseits, dann gefallt es mer andererseits schon garnischt. Da haben e draufgemacht e Büffel, um was vor e Wort vor e Part! Mit e Nos um mit was vor e Part! Mit e Nos um mit was vor e Part! Wenn Sie nächstens lesen von e Protestversammlung auf der folgenden Offiseit, dierfense sich wahrhaftig nicht wundern — es ist e Rißches, zu machen e so e Büffel auf e amerikanischen Geldbild.

„Aufsehen hat der Büffel. . . ausfuchen . . . ich hab' dabei müssen denken an dem Bild vom Kaiser Gebundhaben. Wie der Kaiser Gebundhaben ist gelantet auf eilts Island hat ihm getragen der läbbische Dolmetscher:
 „Se entschuldigen schon: wozere kommen eigentlich? Den Hut tragense hinten im Gesicht wie aamer aus Krotoschkin, den Rothbünger haben e drücken wie aamer aus Krotoschkin, um reden künfte wie aamer aus Krotoschkin — also wozere kommen eigentlich?“
 „Au, geboren bin ich in Krotoschkin, gezogen bin ich in Krotoschkin, um gewohnt hab' ich zuletzt in Krotoschkin.“
 „Jhrigen weil mer grad reden von Krotoschkin — alle melde Sommin (Heimds!) Krotoschkin.“
 Der Herr Richter trifft sein Freund Entficher, wo er hat längere Zeit nicht gesehen, um fragt ihm:
 „Gogense emol, was ist schon lang hab fragen wollen, lebt eigentlich Ihr Vater Samuel noch?“
 „Mei Vater Samuel? Der lebt schon seit zwei Jahr nich mehr.“
 „Was Se nich sagen. Wozu ist er denn gestorben?“
 „Wie heißt ge worden? Wer sagt, daß er ist gestorben? Ich hab gefogt, er lebt nicht mehr — er wohni seit zwei Jahr in Krotoschkin.“
 Um zu kommen zurück auf dem neuen Geld: nu ist das denn e Geld? Es sieht nichlich mehr — er wohni seit zwei Jahr in Krotoschkin? Mer muß schon sagen bis mer

find', was es soll sein, um wieviel es soll sein. Ganz klein haben e geschrieben unter dem Büffel: „Fivo Centis“ — als ob se sich schämen, anzubieten so was vor fünf Centis. Also fuchen ich es nicht, praktisch ist es nich — aber es ist d o s Geld, um ich vermuht, wenn mer nor hat genug davon werd es ein auch schließlich gefangen. Das heißt „genug davon“ das ist nor e Reben-art, weil mer aach von e m Geld nie kann kriegen genug davon. Wenn Geld, beim großen um beim kleinen, macht es immer de Waffe; hat mer nicht, ist mer e Schmorret, hat mer viel, ist mer e Rothschid . . . wobei mir schon wider einfallt e Wig:
 Herr Dös, Buchhalter bei Rothschid, kommt zu spät im Geschäft.
 „Wie heißt — sagt der Baron Meyer Unfheim — jeh um neun Uhr kommen endlich im Büro, Herr Dös?“
 „Entschuldigen, Herr Baron, ich hab verschlafen.“
 „Verschlafen? Verschlafen?! Was e Entschuldigung! Ich bin der Baron Rothschid — um sich jeden Tag auf um sechs, um wenn ich geh auf der Jagd, fogar um fünf. Um Sie verschlafen?“
 „Vergessen wenn ich war Sie, mecht ich fogar noch friecher aufstehen! Sie fuchen auf um sechs oder um fünf, um dann müssen Sie, daß Se fuchen der Baron Rothschid. Wenn ich erfahr um acht Uhr oder um neun Uhr, daß ich bin das Lächle Schreiber, ist es mit aach noch Zeit genug.“
 „Au, um hat der Herr Dös nich recht!“

Um hab' ich nich recht, wenn ich sag: Geld ist immer schön, wenn es ist noch so häßlich, wenn mer nor hat genug davon!
 Womit ich verbleib
 Ihr unterthänigster
 See Greenspoon.
 Ein Menschenfreund.
 Man konnte nicht behaupten, daß Bings-ton gerade stolz auf sein Polizeidepartement war, aber man konnte nicht gut anders: als der Polizist Stanton gestorben war, veranstaltete man eine Kollekte, um ihn begraben lassen zu können. Die einzeln Geschäftsleute gaben, nicht gern zwar, aber sie gaben; schließlich kam das Komitee zu dem Bantpräsidenten Misch.
 „Wieviel soll ich zeichnen?“ fragte der Präsident.
 „Fünf Dollars werden genügen.“
 „So, fünf Dollars? Wie stark ist unsere Polizei?“
 „Dreißig Mann mit dem Polizeidef.“
 „Um . . . fünf Dollars für e i n e n Polizisten ist mir zu viel, aber ich werde Ihnen einen Vorschlag machen: ich gebe Ihnen hundert Dollars, wenn Sie alle dreißig begraben lassen.“
 Der Bettwärmer.
 In Winnepolis hielten sie, trotz des im Allgemeinen milden Winters, einige bitter kalte Nächte; die Frau des Hauses, die nicht nur auf ihr eigenes Wohl, sondern

auch auf das ihres Mannes bedacht war, ließ die neuen Dienstmädchen Hilour Dixon, eine kürzlich eingewanderte Schwedin, eilür, es wird heute Nacht sehr kalt und das Mädchenzimmer hat leider keine Heizung. Sie than vielleicht gut daran, sich ein Wügelchen in's Bett zu legen.“
 „Ja, Madam.“
 Am nächsten Morgen fragte die Frau des Hauses das Mädchen:
 „Nun, Hilour, wie bist Du mit dem Wügelchen zurecht gekommen?“
 „Ganz gut, Madam, ich hab' es bis heute früh beinahe warm bekommen.“
 Durchfahres Ende einer ganzen Familien.
 Der Würzburger Märthige Faber (schaffner und ehemalige Wieselweber) Gubernmann, stand unter dem Verdacht, im Dienste Unterfahrlagen begangen zu haben, und man hatte deshalb eine Untersuchung eingeleitet. Gubernmann befand sich infolge dessen in sehr gedrückter Gemüthsstimmung. Vor einigen Tagen erschog der Beamte seine Frau und seine drei Kinder im Alter von 2 bis 5 Jahren. Darauf übte sich Gubernmann selbst durch einen Schuß in den Kopf. Das beilte der Kleinen stark erst nach längerem Leiden im Juliushospital.
 Redi N. Morion schmerz Kranl. Man spricht so wenig von diesem Morion, als ob er noch immer Bantpräsident der Bant-eigenen Staaten wäre.